Der Jakobsbrunnen.

Von Karl Prölß.

Es sind schon Jahre vergangen, seitdem ich das letzte Mal den „Hohen Rausch" verspürt habe, jenes überquellende Gefühl, über die sorgenbewachten Heimstätten der Menschen erhoben zu sein, hinabblicken zu dürfen auf frohe Schattenthäler mit Flußläufen oder licht flammenden Seebecken und auf waldbunkle Bergreihen. Es fehlt nur noch, daß man mitgenommen würde von den vorbeiziehenden glänzenden Wolken, die unser Haupt zu berühren scheinen und deren reiner Odem mir entgegenkam. Aber wie ich heute, als verspätet ich wieder diesen farbenprächtigen Rausch von höheren Regionen, obwohl mich die Kunde meiner Arbeitsfähigkeit ein schließen. Auch ich meine aufgeweckten Erinnerungen befragen?— Ja damals!

Wie war es damals?

Wir hatten in einer Schutzhütte übernachtet, wollten mit dem ersten Morgenstrahl aufbrechen, um von Eibgipfel eines der Alpenriesen zu erreichen. Wir, das hieß ich und mein jüngerer Kameraden, der eben zum außerordentlichen Professor vorgeschlagen worden war. Es ist Nacht. Das Wetter war günstig, der Frost nicht zu scharf, sondern auch plauderseinig, falls wir es wollten, und der Schneeschuh, in die wir uns hineinzwängten. Wir Zwei hatten uns seit Jahren nicht gesehen und waren durch eine zufällige Begegnung veranlaßt worden, die gemeinsame Hochgebirgstour zu machen.

Heinz Gerold war sehr angezogen, denn er kam aus Zeit seiner Wünsche. Ich, dem das Schicksal in gewisser Hinsicht entgegenkam, fand gerade Gelegenheit bei dem gemeinsamen Freunde Ferdinand Hoff, und einem wie verjüngenden Frühling verbunden. Das war ein wirklicher Genuß, sie im Winter zu genießen, der Sonne, der wir uns und die Menschenjugend neben mir. Die Luft wurde beim Angriffen frisch, und partienweise so hoch mit gute Gemüthsstimmung zugleich. Nach wechselnden Wegen wurde uns der Hochgrat erreicht, von dem ich aus ein entzückendes, unge[illegible] Rundbild bot, den man mit Worten nur unvollkommen vermitteln könnte. Nach einer kräftigen Frühstück, an dem sich der Jüngere beteiligte, nahmen wir zögernd Abschied von der unvergleichlichen Stelle in der herrlichen Gotteswelt und traten den Rückweg an.

Mit gewachsen in dem Gedanke der mit lustigen Gedanken bedeutenden Kameraden. Schon vor ferne hing es an unser Ohr wie ein [illegible] Summen und immer deutlicher wurde der Klang der Kuhgeläute, der den [illegible] Herden, jubelnden Herdenrufen um die Alpen gingen. In einer natürlichen Lichtung, die durch einen riesigen [illegible] abgeschlossen wurde, hatte sich Wegemacher gesammelt. Ein Kind wurde jenem Dorf dort lesen, hielt aber dann, als es Schritte hörte und sah uns mit jenen großen Augen ängstlich an. Gewohnt bemerkte das und sagte halblaut vor sich hin: „Ah, das einzige bornte Gangsteig, das durch einen Zufall hereingetreten wird und selbst die Bestimmung eines natürlichen Verlangens [illegible].

Ich hörte diesem Monologe zu und sah [illegible] etwas erwundert an.

„Also sind diese Gleichlige [illegible] etwas verzähmt und auch ihm ist ein [illegible] unerfüllt geblieben," dachte ich.

Sein Jüngerer Geist mußte mir wohl die Gedanken von der Stirn ablesen; denn er rückte mir mit der Frage an den Leib: „Du erinnerst Dich vielleicht des Bildes auf meiner Studentenbude, das aus mein einziger Preis Deinem Spott mich hervorrief, besonders da es von den Fliegen ganz mitgenommen worden war."

In meinem Gedächtnis wetterleuchtete es, und das Bild wurde mir innerlich völlig sichtbar.

Ueber einem Schreibtisch hing damals ein älterer Kupferstich: „Jakob am Brunnen, dem Magen den Wasserring reicht." Eine selbst jüngere Dame [illegible] Hemdeifrag zu seinem Mund und er faßt ihn mit beiden Händen. Aber seine Augen suchen über den Rand hinweg die ihren und aus der Stellung erkennt man, daß noch kein Tropfen seine durstenden Lippen benetzt haben kann, das Verlangen der Seele scheint gewaltiger und dringlicher zu sein, als das des Leibes. Nicht der Wanderer die Jahre ungestillte Sehnsucht, die für ihn kommen werden, da er Nacht hatte und sich mit Lea vereinigen mußt. Um den von Steinblöcken eingefaßten Brunnen dehnt sich eine Winterlandschaft aus; ihre Größe wird den sommergläubigen Himmel durch eine einzige Palme mehr entzückt als verdrängen.

„Was hat dieses Bild mit Deinem improvisierten Ausspruch zu thun?" fragte ich.

„Ein Theil meines Jugendlebens und meiner Jugendseligkeit ist damit verknüpft. Doch solche Dinge interessieren keinen Andern."

„Das glaubst Du selbst nicht, denn sonst hätzt Du mich nicht auf die alte Spur gebracht. Erzähle, was Dir der Jakobsbrunnen bedeutet."

„Es sei, wenn Du es willst. Auch hat man sich ehrlicher Thorheiten, die in der Flitterzeit des Herzens begangen worden, nicht zu schämen. Sie liefern uns mindestens den Beweis, daß wir einmal jerlebensmutig gewesen."

„Nun, ich meine, Dein Sinn und Dein Wesen sind auch heute noch gesund."

„Aber die kindliche Reinheit in der Leidenschaft ist wie die Knospe nur einmal da und geht beim weiteren Aufblühen verloren. Doch, ich will Dich nicht mit Reflexionen abfinden, sondern rasch die einfältige Geschichte meiner ersten Jugendliebe erzählen."

Er stieß den Bergstock in den Boden, faßte ihn mit beiden Händen in Schulterhöhe und lieh die Augen nach dem hinter einer Vorhöhe halbverschlossen Bergeshinschweifen. Der Führer bemerkte die kurze Rast und ging zur nahen Aimhütte, wo er die Sennerin durch einen Jodelruf hervorzulocken suchte. Mein Freund begann:

„Ich war auf der Universität ein rechter Bücherwurm, wenn ich auch keineswegs meine Studien planmäßig verfolgte. Vielmehr schlang ich in meinem Lernefer alle möglichen und unmöglichen Bücher hinunter und zwar in völlig barbarischer Weise. Dieser unstäte Lesetrieb brachte mich auch mit dem alten Isaak Löwenstein in Verbindung, der alte Bücher und Bilder und ähnlichen Trödel kaufte, tauschte und verkaufte.

Doch war der kleine Jude mit den schmutzigbraunen Augen ein gerissener Geschäftsmann, der die Maßenfähre wohl abwog, die mich seinen abgeriebenen Gesetzes- und Kunstschätzen Verlangen trugen. Er hatte es gleich weg, ob Einer der Lesewuth anheimgefallen war, oder ob er nur auf Umwegen einen Dumm bemerkbaren wollte. Für die echten Bücherwürmer unter den Studenten hegte er eine zärtliche Vorliebe, gewährte ihnen gerhen nach weitgehenden Kredit und machte sie auf besonders Kuriositäten in seinem unreinlichen Laden aufmerksam. Ja, er drängte ihnen solche Werke förmlich auf und betonte, wenn man sich mit Geldmangel entschuldigte: „Sie werden mir schon zahlen, wenn Sie sind einmal Doktor geworden." Und richtig bekam man die auserlesene Scharteke schließlich angehängt, wobei er übrigens seine Preise nicht schraubte, sondern sich auch mit einem kleinen Gewinn begnügte. Diese Eigenthümlichkeit machte den „Bücherjuden," wie wir ihn nannten, bei jenen Studenten beliebt, die nicht im Duft ihre akademische Freiheit erschöpften. Auch ich war ein fleißiger und gern gesehener Kunde Löwenstein's, der sich allmälig an dessen krampfhaften Husten gewöhnte.

Sein schlechter Gesundheitszustand muß Isaak veranlaßt haben, eine Verwandte aus der Ferne herbeizuholen, die ihm etwas die Last des Geschäftes abnahm. In den Morgenstunden walteten nun die Augen [illegible] Mädchengestalt beigelegt, in der Makulatur Herberge, während Löwenstein erst später aus seiner Krankenstube hervorschlich, sobald die langschläfernden und katergefangenen Studenten sich einfanden. Die Vielleser, die schon vorher sich einstellten, hielt er nicht geschäftlich für seine Großnichte. Das waren doch nur liebesbedürftige Leute, die kein Unheil anrichten konnten. Aber der kluge Alte vergaß, daß nicht die leichten Scherz und Koseworte den tiefsten Eindruck machen, sondern jene wortlosen Schwärmer, deren Blick bis zum Herzen zu dringen sucht. Denn auch Thekla, obwohl sie aus der Kleinstadt vom Branntweinausschank ihres Vaters in das vornehmere Vermittelungsgeschäft von Gesellsmerken hinüberwegt war, besaß ein phantastisches Köpfchen.

Kaum hatte ich entdeckt, daß der Ladenkunden durch diesen Stern aus dem Morgenlande erhellt und verschönert worden, so konnte meine Sehnsucht nach antiquarischen Büchern keine Grenzen mehr. Es geistig als möglich und beinahe jeden Tag stellte ich mich ein, und auch irgend einer neuen Erwerbung zu [illegible]. Ich wählte bei meinen geringen Mittel zwar nur die mit [illegible] Preisen bezeichneten [illegible] Produkte, unbekümmert darum, ob sie ganz oder beinahe zerfetzt waren. Noch weiter ich zufällig den Mut, herumzuhandeln, worin sich [illegible] meine Hartnäckigkeit mit jener des alten Isaak zu messen [illegible]. Aber ich konnte wenigstens Thekla so oft als möglich sehen und ihr meine Meinung über die Bedeutung dieses oder jenes Autors kundgeben. Weiter kam ich freilich nicht, denn bei dem Versuch, eine artige Schmeichelei anzubringen, wicher ich stets die Gesellsgegenwart, so oft ich auch den Anlauf zu nehmen trachtete. Allein ich ging beseligt weiter, schlief am Abend vergnügt ein und träumte von Thekla.

Das spann sich schon Monate hin, als ich endlich mich zu einer That aufraffte. Der von den Fliegen so gern besuchte „Jakob am Brunnen" hing neben der Eingangsthür und konnte keinesweges als eine Zierde des verjüngten Ladens gelten. Aber er hatte allmälig so mich eine symbolische Bedeutung gewonnen, daß konnte mir auch als Gelegenheitsgeschenk dienen. Ich beschloß deshalb, einen zur einen Studenten [illegible] Kupferstich zu erwerben.

Doch dauerte es wieder einige Zeit, bis ich mich mit dem [illegible] gerüstet nach [illegible] Namen sich die feine Mädchengestalt beigelegt, in der Makulatur Herberge, während Löwenstein erst später aus seiner Krankenstube hervorschlich, sobald die langschlafenden und katergefangenen Studenten sich einfanden. Die Vielleser, die schon vorher sich einstellten, hielt er nicht geschäftlich für seine Großnichte. Das waren doch nur liebesbedürftige Leute, die kein Unheil anrichten konnten. Aber der kluge Alte vergaß, daß nicht die leichten Scherz und Koseworte den tiefsten Eindruck machen, sondern jene wortlosen Schwärmer, deren Blick bis zum Herzen zu dringen sucht. Denn auch Thekla, obwohl sie aus der Kleinstadt vom Branntweinausschank ihres Vaters in das vornehmere Vermittelungsgeschäft von Gesellsmerken hinüberwegt war, besaß ein phantastisches Köpfchen.

Kaum hatte ich entdeckt, daß der Ladenkunden durch diesen Stern aus dem Morgenlande erhellt und verschönert worden, so konnte meine Sehnsucht nach antiquarischen Büchern keine Grenzen mehr. Es geistig als möglich und beinahe jeden Tag stellte ich mich ein, und auch irgend einer neuen Erwerbung zu [illegible]. Ich wählte bei meinen geringen Mittel zwar nur die mit [illegible] Preisen bezeichneten [illegible] Produkte, unbekümmert darum, ob sie ganz oder beinahe zerfetzt waren. Noch weiter ich zufällig den Mut, herumzuhandeln, worin sich [illegible] meine Hartnäckigkeit mit jener des alten Isaak zu messen [illegible]. Aber ich konnte wenigstens Thekla so oft als möglich sehen und ihr meine Meinung über die Bedeutung dieses oder jenes Autors kundgeben. Weiter kam ich freilich nicht, denn bei dem Versuch, eine artige Schmeichelei anzubringen, wicher ich stets die Gesellsgegenwart, so oft ich auch den Anlauf zu nehmen trachtete. Allein ich ging beseligt weiter, schlief am Abend vergnügt ein und träumte von Thekla.

Das spann sich schon Monate hin, als ich endlich mich zu einer That aufraffte. Der von den Fliegen so gern besuchte „Jakob am Brunnen" hing neben der Eingangsthür und konnte keinesweges als eine Zierde des verjüngten Ladens gelten. Aber er hatte allmälig so mich eine symbolische Bedeutung gewonnen, daß konnte mir auch als Gelegenheitsgeschenk dienen. Ich beschloß deshalb, einen zur einen Studenten [illegible] Kupferstich zu erwerben.

Doch dauerte es wieder einige Zeit, bis ich mich mit dem [illegible] gerüstet nach [illegible] Ich griff nach meiner dünnen Geldbörse und suchte das [illegible] Kleingeld zusammen, das auch so ziemlich auf diesen Liebhaber-Kauf drauflang. Thekla reich die Schau und zwanzig-Kreuzer-Silbermünzen ein, und ich glaubte damals, daß ihre Hände dabei leise zitterten.

Dann nahm ich als besiegter Sieger den gefletzten Kupferstich mit seinem warmstreifigen Rahmen von Nagel ab, legte ihn zwischen die Rippen und den linken Arm und verließ das Trödlerstück zusammen, daß es hätte wimmern müssen, wenn die Stoß es vergessenen Kunstlers darin gebannt gewesen wäre.

Darauf flüsterte ich mein Studenten-Käppchen und sagte: „Adv, Fräulein Thekla."

Ich drehte mich auf den Absätzen und verließ mit einer frischen Herzensinnude den Laden. Und den blöden Studenten und seine Thorheit sah man dort nicmals wieder. Aber das gestohlene Fliegenpapier, das ich zur Nährung meiner Qual über den Schreibtisch aufgehangen, hat mir noch manche bittersüße Stunde verursacht.

Bald nach meinem Abgange von der Universität wurde Thekla die Gattin eines dicken Getreidehändlers aus ihren Kreisen.

Das ist meine Beichte über den Jakobsbrunnen. Jetzt lah' uns aber vorwärts schreiten. Die Thalsohle glitzern im Sonnenglanz wie die schon lange entschwundene, herzenbrüchige dumm-selige und zweckloß ironische Jugend."

Der Führer, der mit der Sennerin geplaudert, kam heran, und ich wußte nun, daß mein Freund auch einmal an einem kleinen Herzenskitsch gelitten.....

Wappenschwindel in Deutschland.

Die Spekulation auf die Eitelkeit des lieben Mitmenschen gedeiht heute noch immer am besten, und wenn die schwindelhaften Spekulanten klug genug sind, sich mit einem geringeren Verdienste zu begnügen, so können sie ihr Geschäft Jahrzehnte lang fortbetreiben. Zu den klugen Leuten unter den Eitelkeitsschwindlern gehören auch die Wappenfabrikanten. Sie fordern nicht, wie die Schwindler, die Orden und Titel verschaffen, tausende von Mark, sie sind bescheiden, Mann kann für 30 Mark schon sein Familienwappen mit einer Art Geschlechtstafel haben, und höchstens verstehen sie sich bis zu Preisen von 65 und 75 Mark. Man erhält bei ihnen auch immer noch etwas Greifbares, was man sieht und was einem „Freude" macht, nämlich ein gemaltes Wappen und eine Art Diplom, und nur zu oft findet man in der Putzstube der Familien des Mittelstandes unter Glas und Rahmen ein solches Geschlechtsdiplom und Wappen aufgehängt.

Diese Wappenschwindler verschicken Circulare oder sie inserieren, und Herr Müller oder Herr Schulze, die es zu behaglichen Verhältnissen gebracht haben, möchten gern schwarz auf weiß die Bescheinigung besitzen, daß sie aus „alten Geschlechtern" stammen. [illegible] Namen sich die feine Mädchengestalt beigelegt, in der Makulatur Herberge, während Löwenstein erst später aus seiner Krankenstube hervorschlich, sobald die langschlafenden und katergefangenen Studenten sich einfanden. Die Vielleser, die schon vorher sich einstellten, hielt er nicht geschäftlich für seine Großnichte. Das waren doch nur liebesbedürftige Leute, die kein Unheil anrichten konnten. Aber der kluge Alte vergaß, daß nicht die leichten Scherz und Koseworte den tiefsten Eindruck machen, sondern jene wortlosen Schwärmer, deren Blick bis zum Herzen zu dringen sucht. Denn auch Thekla, obwohl sie aus der Kleinstadt vom Branntweinausschank ihres Vaters in das vornehmere Vermittelungsgeschäft von Gesellsmerken hinüberwegt war, besaß ein phantastisches Köpfchen.

Kaum hatte ich entdeckt, daß der Ladenkunden durch diesen Stern aus dem Morgenlande erhellt und verschönert worden, so konnte meine Sehnsucht nach antiquarischen Büchern keine Grenzen mehr. Es geistig als möglich und beinahe jeden Tag stellte ich mich ein, und auch irgend einer neuen Erwerbung zu [illegible]. Ich wählte bei meinen geringen Mittel zwar nur die mit [illegible] Preisen bezeichneten [illegible] Produkte, unbekümmert darum, ob sie ganz oder beinahe zerfetzt waren. Noch weiter ich zufällig den Mut, herumzuhandeln, worin sich [illegible] meine Hartnäckigkeit mit jener des alten Isaak zu messen [illegible]. Aber ich konnte wenigstens Thekla so oft als möglich sehen und ihr meine Meinung über die Bedeutung dieses oder jenes Autors kundgeben. Weiter kam ich freilich nicht, denn bei dem Versuch, eine artige Schmeichelei anzubringen, wicher ich stets die Gesellsgegenwart, so oft ich auch den Anlauf zu nehmen trachtete. Allein ich ging beseligt weiter, schlief am Abend vergnügt ein und träumte von Thekla.

Das spann sich schon Monate hin, als ich endlich mich zu einer That aufraffte. Der von den Fliegen so gern besuchte „Jakob am Brunnen" hing neben der Eingangsthür und konnte keinesweges als eine Zierde des verjüngten Ladens gelten. Aber er hatte allmälig so mich eine symbolische Bedeutung gewonnen, daß konnte mir auch als Gelegenheitsgeschenk dienen. Ich beschloß deshalb, einen zur einen Studenten [illegible] Kupferstich zu erwerben.

Doch dauerte es wieder einige Zeit, bis ich mich mit dem [illegible] gerüstet nach [illegible] Ich griff nach meiner dünnen Geldbörse und suchte das [illegible] Kleingeld zusammen, das auch so ziemlich auf diesen Liebhaber-Kauf drauflang. Thekla reich die Schau und zwanzig-Kreuzer-Silbermünzen ein, und ich glaubte damals, daß ihre Hände dabei leise zitterten.

Dann nahm ich als besiegter Sieger den gefletzten Kupferstich mit seinem warmstreifigen Rahmen von Nagel ab, legte ihn zwischen die Rippen und den linken Arm und verließ das Trödlerstück zusammen, daß es hätte wimmern müssen, wenn die Seele des vergessenen Künstlers darin gebannt gewesen wäre.

Darauf flüsterte ich mein Studenten-Käppchen und sagte: „Adv, Fräulein Thekla."

Ich drehte mich auf den Absätzen und verließ mit einer frischen Herzensinnude den Laden. Und den blöden Studenten und seine Thorheit sah man dort nicmals wieder. Aber das gestohlene Fliegenpapier, das ich zur Nährung meiner Qual über den Schreibtisch aufgehangen, hat mir noch manche bittersüße Stunde verursacht.

Bald nach meinem Abgange von der Universität wurde Thekla die Gattin eines dicken Getreidehändlers aus ihren Kreisen.

Das ist meine Beichte über den Jakobsbrunnen. Jetzt lah' uns aber vorwärts schreiten. Die Thalsohle glitzern im Sonnenglanz wie die schon lange entschwundene, herzenbrüchige dumm-selige und zweckloß ironische Jugend."

Der Führer, der mit der Sennerin geplaudert, kam heran, und ich wußte nun, daß mein Freund auch einmal an einem kleinen Herzenskitsch gelitten.....

Wappenschwindel in Deutschland.

Die Spekulation auf die Eitelkeit des lieben Mitmenschen gedeiht heute noch immer am besten, und wenn die schwindelhaften Spekulanten klug genug sind, sich mit einem geringeren Verdienste zu begnügen, so können sie ihr Geschäft Jahrzehnte lang fortbetreiben. Zu den klugen Leuten unter den Eitelkeitsschwindlern gehören auch die Wappenfabrikanten. Sie fordern nicht, wie die Schwindler, die Orden und Titel verschaffen, tausende von Mark, sie sind bescheiden, Mann kann für 30 Mark schon sein Familienwappen mit einer Art Geschlechtstafel haben, und höchstens verstehen sie sich bis zu Preisen von 65 und 75 Mark. Man erhält bei ihnen auch immer noch etwas Greifbares, was man sieht und was einem „Freude" macht, nämlich ein gemaltes Wappen und eine Art Diplom, und nur zu oft findet man in der Putzstube der Familien des Mittelstandes unter Glas und Rahmen ein solches Geschlechtsdiplom und Wappen aufgehängt.

Diese Wappenschwindler verschicken Circulare oder sie inserieren, und Herr Müller oder Herr Schulze, die es zu behaglichen Verhältnissen gebracht haben, möchten gern schwarz auf weiß die Bescheinigung besitzen, daß sie aus „alten Geschlechtern" stammen. [illegible]

fahren „arme Teufel" gewesen sind, die sich nur mühsam durch das Leben schlugen, aber können diese armen Teufel denn nicht die verarmten Nachkommen eines hochangesehenen und vielleicht hochadeligen Geschlechtes gewesen sein? Es werden 30 oder 60 Mk. risiert und prämnerando an das „Wappeninstitut" eingeschickt. Nach kurzer Zeit erhält dann der Zahlende einen Foliobogen, der in seinem oberen Theile ein bunt gemaltes, gewöhnlich miserabel ausgeführtes Wappen zeigt. Die Wappen, welche nur aus Farben bestehen und keine Figuren aufzuweisen haben, gelten bekanntlich für die ältesten; die Wappenschwindler bedienen sich ihrer aber nur deshalb, weil sich ein solches farbiges Wappen leichter malen läßt, als ein Wappen, in dem zahlreiche Figuren vorkommen. Anordnung der Farben, Form des Wappenschildes, Helmzier und Bedecken sind gewöhnlich heraldisch unsinnig, aber das macht nichts aus, Herr Müller oder Herr Schulze freuen sich, ein Familienwappen, aus Blau, Gelbe, und Gold zusammengesetzt zu haben.

Unter dem Wappen steht dann ungefähr Folgendes: Laut Nachweis, des Kaiserlichen Herroldsamtes in Wien, oder: Laut Akten, die sich im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin vorfinden, stammt die Familie Müller aus Pommern und gehört einem höchst angesehenen Geschlechte an. Ein Müller kämpfte schon unter den Hohenstaufen als Heerführer und erhielt wegen seiner Tapferkeit ein besonderes Wappen verliehen. Von ihm stammt eine zahlreiche Familie, welche sich über Schlesien, die Mark Brandenburg, Sachsen, Oesterreich und Steiermark verbreitete, und von welcher auch der Fragesteller abstammt. Dann kommt eine gänzliche unheraldische Erklärung der Wappenfarben, und das Machwerk ist vollendet.

Aber nicht nur der kleine Mann fällt auf solchen Schwindel herein, auch Leute in Stellung, in guter Lebenslage, von denen man glauben sollte, sie könnten auf solche kleinliche Eitelkeit verzichten werden die Opfer geschickt operierender Schwindler. Ein Wappenfabrikant in Köln besaß vor einigen Jahren ein Exemplar des alten Siebmacher'schen Wappenbuches, welches in der That nicht allzu häufig mehr gefunden wird. In diesem Siebmacher'schen Wappenbuche sind die Wappen aller deutscher Geschlechter bunt dargestellt und auf jedem Blatt in deutlich der Name und Ursprung der Familie angegeben. Der Wappenschwindler verbiete diese alten Namen aus und setzte die Namen vermögender Kölnischer Familien an ihre Stelle. Dann ging er von Haus zu Haus und fragte, ob die Familie nicht nach den Angaben des Wappenbuches, das er für ein Unikum erklärte und von dem nur noch ein weiteres Exemplar im Wiener Staatsarchiv vorhanden sein sollte, sich ihre Wappen und Stammbäume anfertigen lassen wollte. Trotzdem er einen Betrag von mehreren hundert Mark forderte, gelang er zu viel Kundschaft, daß er in kurzer Zeit bei einem Maler 200 Wappen bestellen konnte, und als ihm endlich polizeilicherseits das Handwerk gelegt wurde, wiederte sich nur ein sehr geringer Theil der Betrogenen. Daß jeder ehrenhafte Mensch ein Wappenschild besitzt, der in seinem guten Rufe steht, einen Wappenschild, der mehr werth ist, als alle Malereien und alten Wappenbriefe, begreifen eben leider nicht alle Menschen.

Fer Münzliebhaber.

Ebenso, wie die Bücher, haben auch die Münzen ihre Schicksale. Ein schlichtes Geldstück gehört zu den unvergänglichsten Dingen, die es gibt; immer wieder, wenn man es längst verschwunden oder vernichtet glaubt, taucht es irgendwo unerwartet auf; es gleicht darin gewissen Menschen. Uebrigens kann ein Geldstück als solches schlecht oder doch aus irgendwelchen Gründe schwer anzubringen sein, und gleichgiltig einen hohen Werth als Münzsammlerstück haben; in besonderen Zeiten gehören, neben den jetzt alten, solche, deren Prägung bald eingestellt wurde, weil der Prägestempel verdorben oder abgenutzen oder auch — gestohlen wurde. Dieser Werth der besonderen Vorzüge steigert natürlich in erster Linie durch die Seltenheit, aber nicht allein durch diese, man sollte es nicht glauben, daß von Prägefehlern der Curiosität viel auf den Zufall der Münze ankommt; immerhin ist dies jedoch häufig der Fall, obgleich es selbst vielen Münzliebhabern noch nicht bekannt ist.

So ist z. B. ein amerikanischer Cent vom Jahre 1799 in leidlich gutem Zustande $5 werth, ist er aber jetzt gut erhalten, so zahlen die Münzhändler $10 bis $20 dafür, und ist er gar in vollkommenem Zustande, d. h. so glänzend und scharf ausgeprägt, wie an dem Tage, da er aus der Münze kam, so werden $100 dafür bezahlt. Die bronzenen Cents, welche gegenwärtig circulieren, wurden zum ersten Male 1864 geprägt, und nur die von 1877 haben einen Extrawerth, nämlich 3 Cents das Stück. Hohe Preise zahlt man für alte Halbcentstücke, wobei gleichfalls der „gute" Zustand oft eine wichtige Rolle spielt. Die kostbarsten Nickel sind die von 1866 mit einem fliegenden Adler; man kann $2 für einen solchen kriegen. Höher, als dieses, hat es noch kein Nickel gebracht.

Unsere Silberdolle würden wohl zur Grende einen Sprung bis zum Mond machen wenn alles Silber so werthvoll wäre, wie ein Silberdollar vom Jahre 1804; denn für einen solchen werden $600 gezahlt. Dieses Geldstück ist das seltenste und begehrenswerthste unter den regelrechten amerikanischen Prägungen. Indeß muß es sich über allen Zweifel erhalten als echter Silberdollar von 1804 ausweisen. Denn auch auf diesem Gebiete hat sich eine Art „Münzkunst-Fälschungen" eingeschlichen, und nicht selten werden die Daten auf den Münzen geändert. Diese Fälschung ist einestheils nicht so gefährlich, wie die Erzeugung geradezu falscher Münzen, da die Regierung kein besonderes Interesse am Schutze der Liebhaber-Münzwerthe hat, und anderntheils kann sie sehr lohnend sein, wenn sie Gimpel findet, die sie schließlich entdeckt wird—was sehr bald zu erfolgen pflegt—und dann „den Letzten die Hunde beißen."

Ein gelockter „Doppelaler" von 1849 hat einen Werth von $100, desgleichen ein „Gallaeder" von 1845. Das ist der hohe Werth, zu dem es amerikanische Goldmünzen gebracht haben. Manche alte Münzen stehen übrigens auch unter dem Parimerth, z. B. weil sie nicht den Feingehalt der Bundesmünzanstalt haben, so die Goldstücke, welche 1849—61 von Privatgeschäften in Californien, Colorado und Oregon geprägt wurden. Nicht viel höher stehen die Mormonen-Goldmünzen aus den Tagen Brigham Youngs.

Fragebogen für Auswanderer.

Im Hinblick auf den demnächst wieder beginnenden Transport von Einwanderern im Zwischendeck hatten die New Yorker Vertreter der verschiedenen Ocean-Dampferlinien eine Berathung mit dem vorigen wohlwollenden Bundes-Einwanderungskommissär Weber. Dabei einigte man sich über einen Fragebogen, welcher von den Auswanderungs-Schiffs-Agenten in Europa jedem Auswanderer vorgelegt und gehörig ausgefüllt werden soll. Die Fragebogen sollen in Duplicat ausgefertigt werden, und der Auswanderer selbst soll einen davon behalten, während der andere dem amerikanischen Vertreter der betreffenden Dampferlinie zugeschickt wird.

Die zwischen Commissär Weber und den Dampfschiff-Vertretern verabredeten Fragen lauten so:

1. Name? 2. Geschlecht? 3. Nationalität? 4. Wohnung? 5. Beruf? 6. Verheirathet oder ledig? 7. Wenn Familie, Namen der Frau und Kinder; 8. Bestimmungsort? 9. Wenn Passage bis zum Bestimmungsort, wer hat das Geld ausgelegt? 10. Ist irgend ein Theil des Reisegeldes von der Regierung, Kirchengemeinde oder einer Wohlthätigkeitsgesellschaft bezahlt worden? 11. Wenn Passage in Amerika bezahlt, Name und Adresse des Uebersenders. 12. Ist Ihr Gesundheitszustand gut? 13. Sind Sie oder irgend ein Sie begleitendes Mitglied Ihrer Familie verkrüppelt oder irgend einer Krankheit unterworfen? 14. Sind Sie oder irgend ein Sie begleitendes Mitglied Ihrer Familie je im Gefängniß oder einer Wohlthätigkeitsanstalt gewesen? 15. Welche Verwandte haben Sie in Amerika? 16. Haben Sie oder hat irgend ein Verwandter für Sie irgend eine Ueberfahrtskunft behufs Beschäftigung bei irgend einer Firma oder Gesellschaft in Amerika gemacht? 17. Wenn ja, mit wem und unter welchen Bedingungen? 18. Welchem Beruf wollen Sie sich in Amerika widmen? 19. Sind Sie je zuvor in Amerika gewesen und wenn ja, wann? 20. Wie viel Geld glauben Sie bei der Landung in Amerika noch übrig zu haben? 21. Können Sie lesen und schreiben? 22. Sind Sie ein Polygamist?

Wie man aus diesen Fragen ersieht, schließen sie alle wesentlichen Forderungen und Vorschriften der jetzt an Kraft befindlichen amerikanischen Einwanderungsgesetze in sich und werden, wenn alle ihre genaue und vollständige Beantwortung gesehen wird, gewiß kräftig dazu beitragen, daß nur wünschenswerthe Einwanderer herüberkommen.

Schmeichelhaftes Urtheil aus Feindes Mund.

(Deutsch. Am.)

Ein französisches Urtheil über das deutsche Marineoffizierkorps finden wir in einem Artikel der „Revue maritime et coloniale". Der Verfasser scheint zwar keinen ganz klaren Begriff von der Zusammensetzung der Institution zu haben, welcher er eine ausführliche Besprechung widmet; aber er lobt und will loben, loben um jeden Preis. Daher ist sein Urtheil wertvoll, weil es zeigt, daß man in Frankreich mehr und mehr aufhört, wie das früher der Fall war, die deutschen Einrichtungen auf den verschiedensten Gebieten zu bespötteln. Der Autor schreibt u. A. Folgendes:

„Ein Hauptpunkt, der das deutsche Seeoffizierkorps von dem französischen unterscheidet, liegt in dem Umstand, daß jenes eine gesellschaftliche Klasse, eine Kaste für sich bildet, in die Niemand Aufnahme findet, ohne daß jedes Mitglied des Korps seine persönliche Einwilligung giebt. Diese Modalität entspricht nur dem in Deutschland obwaltenden Verhältnissen, denn mehr oder weniger gehört jeder Deutsche einer bestimmten, ausgesprochenen Mangklasse, einer Kaste, an. Uns muß eine derart engbegrenzte Eintheilung in für sich getrennte Kreise befremdlich erscheinen, ja nach den Ansichten unserer republikanischen Verfassung wird sie zu einem Ding der Unmöglichkeit. In diesem bestimmten Fall aber hat die Sache sowohl nach der einen, wie anderen Seite etwas für sich. In Gunsten der deutschen Einrichtung muß sprechen, daß das Seeoffizierkorps durch dieselbe in die Lage versetzt wird, nur solche Elemente in sich aufzunehmen, von denen man überzeugt ist, daß sie von tadellosester Gesinnung, von durchaus fleckenlosem Charakter sind, mit einem Worte, daß sie, der Wahrscheinlichkeit nach, aus den besten Familien des Landes stammen. Ein aus derartigen Kreisen hervorgegangener Streitzeiger wird sicherlich immer in der Lage sein, wenn er sich im Auslande befindet, seinen Staat würdig zu vertreten; er wird manche diplomatische Mission, die sein Beruf mit sich bringt, in befriedigender Weise zur Erledigung bringen, da ihm seine verbindenden Formen über die Hauptschwierigkeiten hinweghelfen. Gegen eine solche Einrichtung spricht dagegen der Umstand, daß nur ein verschwindend kleiner Theil der deutschen Bevölkerung für das Marineoffizierkorps in Frage kommen kann, daß die Zahl der Marineoffiziersaspiranten aber immer nur eine kleine sein wird, während es in Frankreich jedem in die Marine Eintretenden, je nach dem Grad seiner Fähigkeiten, freisteht, bis hinauf in die höchsten Stellen vorzurücken.

Ein weiterer Umstand, welcher die exclusive Stellung eines deutschen See-Offiziers mit bedingt, liegt darin, daß er sich jeder politischen Richtung zu enthalten hat. Er ist nur „Zitizen", damit ist seine Tendenz gekennzeichnet.

Uebrigens wunderbar ist der agitatorische Geist, der durch die deutsche Marine weht; in dieser Beziehung nimmt sie eine einzige Stellung gegenüber aller Marinen der Welt ein. Ihr Mobilisirungsplan ist nicht weniger exakt vorbereitet, wie der des Landheeres. Wie hier jedem Offizier eine Funktion, jedem Soldaten sein Regiment genau zugetheilt ist, so weiß jeder Seeoffizier, jeder Matrose seinen Posten an Bord, den er für den Ausbruch eines Krieges sofort einzunehmen hat. Diese Definirungen werden natürlich nicht immer in allen Fällen anwendbar sein, da Verschiebungen eintreten werden; immerhin aber wird sich die Verzögerung für eine völlig sekkiar zu stellende Haltung auf ein Minimum beschränken lassen."

Die oft geröhmte würdevolle Haltung der deutschen Marineoffiziere im Ausland scheint dem französischen Verfasser des Artikels gewaltig imponiert zu haben. Sein Lob ist ein bedingungsloses und uneingeschränktes. Auf diesjenigen seiner Ausführungen, deren Unangriffe dem deutschen Leser sofort in die Augen fällt, brauchen wir nicht weiter einzugehen.

Unheimliche Gesellschaft.

In Chicago soll sich folgende „Schlangengeschichte" zugetragen haben. In einem Hause an Graceland Avenue wohnt eine Familie Namens Murphy, bestehend aus Herrn Pat. Murphy, dessen Frau und deren zwei Kinder, sowie ein Graveur, Namens John Miller. Die Bewohner des erwähnten Hauses befanden sich über verschiedene geheimnißvolle Manifestationen, für welche trotz aller Bemühungen keine stichhaltige Erklärungen zu finden waren, in Aufregung. Herr Miller, der ein Anhänger des Spiritualismus ist, schon oft „Sitzungen" beigewohnt hat und sogar als ein Medium gilt, war nur zu sehr geneigt, die wunderbaren Vorgänge in seiner Wohnung während der letzten Monate der Thätigkeit der Geister zuzuschreiben und wurde in dieser Ansicht von seinen spiritualistischen Bekannten nur noch bestärkt. Er pflegte häufig des Nachts zu arbeiten, und wurde ihm gewöhnlich ein Glas Milch und ein Butterbrod in seinem Zimmer bereitgestellt, für den Fall, daß er des Nachts Hunger bekommen sollte. Eines Nachts, es war Anfangs dieses Monats, kehrte Herr Miller erst gegen 11 Uhr Nachts aus dem Theater zurück, und da er zu müde war, um noch zu arbeiten, legte er sich zu Bette, seinen Lunch unberührt lassend. Er hatte kaum eine Stunde geschlafen, als er durch ein Klopfen erwachte. Als er sich aufrichtete, konnte er nichts mehr hören oder sehen und legte er sich daher wieder zur Ruhe nieder. Am nächsten Morgen fand er das Milchglas leer und zwei Butterbrodstücke auf dem Fußboden. Auch nach dem wurde er noch verschiedene Male des Nachts durch ein geheimnißvolles Klopfen im Schlafe gestört, ohne daß er im Stande gewesen wäre, zu entdecken, woher das Klopfen kam. Mehrere Male fühlte er auch ein Zupfen an der Bettdecke und eine Bewegung seiner Unterlage im Bett, aber er keine Erklärung wußte. Seine